

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1927

139 (18.6.1927) Wissenschaft und Bildung

Wissenschaft und Bildung

Beilage zur Karlsruher Zeitung · Badischer Staatsanzeiger Nr. 139

Nr. 24

Samstag, den 18. Juni

1927

Der Begründer des deutschen Kindergartens

(Zur 75. Wiederkehr von Fröbels Todestag am 21. Juni 1852.)

Von Willi Weils.

Kurze Zeit ist verstrichen, seit die pädagogische Welt den Gedenktag eines der größten Erzieher der Menschheit beging, Pestalozzi. Und wieder soll eines Mannes gedacht werden, der für die Erziehung unserer Jugend Großes getan hat. Sah Pestalozzi sein Lebensziel in der hehren Aufgabe, Vater der Armen und Verlassenen zu sein, so erblickte Fröbel seinen Lebensinhalt darin, die Kinder im frühesten Alter bei der ersten Regung des Geistes in die formende Hand des Erziehers zu nehmen und aus dem kindlichen Spieltrieb die erste Stufe geistiger Entwicklung zu bilden.

Nach einer verworrenen, tastenden Jugendzeit fand Friedrich Fröbel (geb. 21. April 1782 zu Oberweißbach in Schwarzburg-Rudolstadt) in Frankfurt a. M., wo er sich eine Stellung im Kaufmannsucher wollte, seinen Beruf als Erzieher. Durch das Spiel des Zufalles wurde er Lehrer an der Frankfurter Musterschule und warf hier zum erstenmal einen Blick in die Welt Pestalozzis. Er selbst hat es ausgesprochen, wie ihn die Erkenntnis seines wahren Berufes durchglühte: „Wie Sturmwind ergriß mich, ich wurde beinahe getragen zu dem, was ich nun wollte. Ich glied vollkommen einem lechzenden Dürstenden und Fröhlichen. Ich fühle noch, wie's in mir wogte und wie vorher noch nicht Bekanntes gleichsam in mich hineinströmte; es war, als wenn ich erst stehen lernte!“

Um das Wesen der Erziehungsweise Pestalozzis an der Quelle zu studieren, nahm Fröbel kurzen Aufenthalt in Überdon, wobei er dem verehrten Meister das Versprechen gab, in seinem Geiste zu arbeiten. Ein längerer Aufenthalt führte ihn tiefer in die neue Erziehungslehre ein. Damals aber zeigen sich schon die ersten Anfänge zu seinem Lebenswerk, als er in seinem Reformvorschlag an die Fürstin von Schwarzburg-Rudolstadt eine „Kinderklasse“ für jede Schule verlangte. Ihm war es klar, daß Pestalozzis Idee der Familienstudenerziehung verjaagte, und deshalb sollte hier das Verfaßte nachgeholt werden. Aber noch waren seine Gedanken nicht reif. Inzwischen erlebte Fröbel den inneren Zusammenbruch der Anstalt zu Überdon, welche die Anfänge der menschlichen Bildung vermitteln wollte und doch zu einer Modeschule für Begüterte geworden war. Vor allem vermehrte Fröbel ein Eingehen auf die frühesten Jugend. Ein solcher Unterricht, meinte er, „muß die Quellen alles künftigen Unterrichts enthalten, und jeder einzelne Unterrichtsgegenstand, die Elemente einer jeden einzelnen Wissenschaft müssen spiegelrein und klar und lebendig aus ihm hervorgehen.“ Damals schon (1810) stellte er die Forderung auf: „Lasset das Kind durch Linien, durch Materie, kurz, durch was es will, nachbilden, was es sieht!“ Schon beginnt sich ein System zu bilden. Das „Bemerkte“ ist die Grundlage der menschlichen Bildung; aus ihr entwickelt sich das Erkennen und die Sprachfähigkeit, die dann zum Anschauen und zur Sprachfertigkeit sich ausbilden. Sein steigendes Interesse und Eindringen in die Naturwissenschaft führt Fröbel zur Erkenntnis der wechselseitigen Beziehung von Natur und Mensch; damals, 1815, erwacht in ihm der Zeitgedanke seines Lebens: alle Erziehungsarbeit soll sich gründen auf die Identität des Natur- und Menschenlebens.

Die erste praktische Verwirklichung seiner pädagogischen Ideen schuf Fröbel in der heute noch blühenden Erziehungsanstalt Reilhau, westlich von Rudolstadt (1817). Nachdem die Anstalt in einer Reihe von Jahren trotz Anfeindungen ihre Berechtigung bewiesen hatte, ließ Fröbel sein grundlegendes Werk erscheinen „Die Menschenerziehung“ (1826). Das Grundprinzip im Menschen ist der Drang nach Entwicklung, nach Betätigung. Deshalb muß die Erziehung mit der Pflege des kindlichen Tätigkeitstriebes einsetzen. Dieser ist das Ursprüngliche; wenn der Mensch auf dieser Grundlage unermüdet die in ihm ruhenden Kräfte entwickelt, dann wird er seine Bestimmung auf Erden erreichen, die nicht nur in der Befähigung für das praktische Leben, sondern einzig in der Entfaltung des Geistigen im Menschen.

Dornenvolle, an Angriffen reiche Jahre füllten die nächste Zeit. Da brachte Fröbels Lebensplan von 1836 die endgültige Wendung. Jahrzehntlang hatte er nach dem besten Wege zur Erziehung der Menschheit gesucht. Nun glaubte er ihn gefunden zu haben: „Wollen wir an Erneuerung und Verjüngung des Lebens, aller menschheitlichen Verhältnisse denken, so müssen wir vor allem an die Erneuerung und Verjüngung der Familienverhältnisse, des häuslichen Lebens denken. Wollen wir die Menschheit auf eine höhere Bildungs- und Lebensstufe erheben, so müssen wir die, eigentlich im Leben noch nie in Vollkommenheit, in Vollendung, d. h. in allseitig klarem Bewußtsein dagesessenen reinen Familienverhältnisse, das reine, echt göttliche Familienleben, das den Menschen in seinem Wesen, die Gottheit

in der Menschheit anerkennende Familienleben ins Leben einführen, d. h. ins Dasein rufen.“ Fröbel hatte seinen Beruf gefunden.

Im nahen Blankenburg begründete Fröbel zur Durchführung seiner großen Ideen eine „Anstalt für Anschauungsunterricht zum Selbstunterrichte und zur Selbstbelehrung“ oder, wie er die Anstalt später nannte, eine „Autodidaktische Anstalt“. Hier sollte das Ziel verwirklicht werden: durch bildendes Schaffen an der Materie Geistes zu erzielen. Als Richtlinien seiner Arbeit schrieb Fröbel in sein Tagebuch: „Der Geist bedarf notwendig, um sich durch Selbstdarstellung zur Selbsterkenntnis zu erheben, des Stoffes; er, der Geist, bedarf des Stoffes, um sich durch Darstellung an und durch denselben, durch Bearbeitung desselben zu entwickeln. Darin also ist die frühe und allseitige Aneignung der Freitätigkeit, des Bildungs- und Gestaltungstriebes des Menschen tief im Menschen begründet, um sich als Geist durch den Stoff an der Bearbeitung des Stoffes zu entwickeln, einmal in Beziehung auf die Kraft, die Stärke der Kraft, dann auf die Gestaltungsfähigkeit der Kraft. Der Erziehung erstes muß darum sein, dem Menschen als Kind angemessenen Stoff zur Gestaltung zu geben, einmal, um sich daran zu stärken, zu erstarren, dann, um sich daran gestaltungsfähig, d. h. fähig zu machen, den Stoff durch Einwirkung des Geistes zu gestalten, endlich, um so den Geist, das Wesen des Geistes in aller Gestaltung der Natur und der Kunst zu erkennen.“ Es ist das Verdienst Meyers, des damaligen Chefs des Bibliographischen Instituts in Leipzig, daß Fröbel seine vielfach noch unklaren Ideen über die Verbesserung der Menschheit auf die früheste Kindheit konzentrierte. Seine auf Meyers Rat verfaßte Schrift „Spiel- und Beschäftigungsmittel für Kindheit und Jugend“, bringt die stofflichen Mittel seiner Erziehung, die das Kind in der ersten Lebenszeit angemessen beschäftigen sollen. Diese Änderung seiner Einstellung kündet auch der jetzige Name für seine Gründung „Anstalt zur Pflege des Beschäftigungstriebes für Kindheit und Jugend“. Jetzt war der Fröbel geboren, an den man bei der Nennung des Namens denkt: der rastlose Kinderfreund, der dem kindlichen Spiel geistigen Gehalt verlieh. Das Programm seines Lebens wurde fortan das Wort, das er in jener Zeit prägte: „Kommt, laßt uns unseren Kindern leben!“

Auf Grund seiner Ansicht „Alle Erscheinungen des Geistes und Lebens und alle Pflege derselben ist an bestimmte, klar in sich geschlossene Entwicklungsstufen, deren sorgliche Beachtung und treue Ausbildung geknüpft“, schuf Fröbel seine Spiel- und Beschäftigungsmittel, die sich aus sechs „Gaben“ zusammensetzten: Ball, Kugel und Würfel, Würfel, aus 8 Teilwürfeln bestehend, Würfel, in 8 flache Klöbchen geteilt, Würfel, aus 27 Teilwürfeln bestehend, und Würfel, in 27 Bauklöbchen zerlegt. Besondere Bildtafeln zeigten die Verwendungsmöglichkeiten dieser Spiele. Dazu kamen eine Menge von Spielliedern, die den Spielvorgang in Versen darstellten.

Als es nun galt, dies Beschäftigungsmaterial weitesten Kreisen bekannt zu machen, stellten sich große Schwierigkeiten in den Weg. Vorführungen auf Reisen dienten diesem Ziel. Nachdem in Dresden die erste „Familienanstalt“ nach den Ideen Fröbels eingerichtet worden war, wandte er sich der Ausbildung von Kinderführern zu; 1843 wirkte in Blankenburg die erste „Kindermutter“ (Kindergärtnerin). Am 28. Juni 1840 wurde zu Blankenburg der „Deutsche Kindergarten“ eröffnet: ganz Deutschland sollte ein Garten werden, in dem die Kinder wie die Pflanzen unter sinniger Pflege gedeihen sollten. Aber materielle Schwierigkeiten hinderten die gedachte weitere Ausbreitung; wieder sollten aufklärende Reisen helfen. Da erfolgte ein Verbot der Kindergärten für Preußen (7. Aug. 1851), weil Fröbel angeblich atheïstische u. sozialistische Ideen verbreiten wollte!

Diese andauernden Sorgen untergruben Fröbels Gesundheit. Als er am 21. Juni 1852 die Augen schloß, da war wohl der Same für sein Werk ausgefät. An vielen Orten bestanden die neuen Kindergärten. Aber Fröbels Ziel ging weiter, als daß er den Beschäftigungstrieb bildend gestaltete; seine Kindergärten sollten auch für die Erwachsenen eine Stätte der Anschauung und Belehrung sein. Diese Absicht des Stifters schwebt heute noch in weiter Ferne. Um so eindringlicher wird an seinem Gedenktag sein Wablspruch rufen: „Kommt, laßt uns unseren Kindern leben!“

Moderne Bauformen. Das Juniheft dieser ausgezeichneten Zeitschrift mit dem Untertitel „Monatshefte für Architektur und Raumkunst“ weist wieder einen ebenso mannigfachen wie interessanten Inhalt auf: „Neue Berliner Wohnbauten“ von den Architekten Wilhelm Keller, Rudolf Köhmel, Hans Jessen, Brüder Ludhart und Alfons Anter, Otto Fricke, Julius Günow, Friedrich Benoit, E. Fahrtenlamp. Sie alle sind irgend, wie lehrreich und anregend, für das baufertige Publikum und bieten auch demjenigen etwas, der zwar nicht selber bauen lassen kann, aber an schönen Häusern anderer seine selbstlose Freude hat. Ferner wird in dem Heft der Kirchenbauer Dominikus Böhm, Köln, behandelt. Sehr zahlreich sind die gut reprobizierten Bilder, so die farbigen Raumbilder von Hans Garbel, Essen; Franz Gebhard, Gengenbach; Karl Kirmeß, München. Die Zeitschrift erscheint im Verlage Julius Hoffmann, Stuttgart.

Thomas Carlyle und das Deutschtum*

Von Hans Benzmann.

Thomas Carlyle sollte der heutigen Generation besonders ans Herz gewachsen sein, und nicht nur deshalb, weil er wie Goethe eine positiv und optimistisch gerichtete Persönlichkeit von überwältigender germanischer Größe, weil er ein Aufrichter der Seelen ist, sondern auch deshalb, weil sein politisch-ethisches Ideal die Verbrüderung der deutschen und der englischen Nation war. Gerade die heutige Generation — und dies bezieht sich auf alle Völker — aus der heraus keine großen führenden Geister von der Bedeutung eines Carlyle entstanden sind, die arm an Idealen, arm an edlem Selbstbewußtsein, arm an Vertrauen und Opferwilligkeit, arm an wahrer Ehrfurcht vor dem Göttlichen und Edel-Menschlichen ist, sollte sich der großen Männer der Vergangenheit erinnern, die in größter Not, in allen Bedrängnissen sich einen unerschütterlichen Glauben an die guten und großen Eigenschaften der Menschenseele, an eine waltende Weltvernunft, an den Segen der guten Taten und der Arbeit bewahrt haben. Sie — ich erinnere außer an Carlyle noch an Schiller — sind die wahren Erzieher der Nationen, deren lebenskräftigen Optimismus sie in erster Linie gewissermaßen personifizieren. Mag Nietzsche den einzelnen, der ihn recht versteht, der seine tiefe heimliche Liebe für das Leben und die Menschheit erkannt und empfunden hat, erziehen, bilden und umwandeln — ein Erzieher der Nationen kann er niemals werden: sein eigentliches Wesen war tiefer vielleicht, als das der Schiller und Carlyle, aber auch ebenso skeptisch, und weiter, es war vielseitig, proteusartig, paradox, pessimistisch, freilich auch nicht zurückredend vor allerletzten, allerbittersten Wahrheiten. Nicht so Schiller, nicht so Carlyle: diese besaßen vor allem die Liebe zu allem Großen, Positiven und Entwicklungsfähigen, zum Leben, zur menschlichen Entwicklung, die Ehrfurcht vor dem Göttlichen, dem Sittlichen, dem An-sich-Guten, Carlyle insbesondere die Ehrfurcht vor dem Lebenskräftigen, dem Menschlich-Tüchtigen und Brauchbaren, vor dem heroischen wie dem einfachen, arbeitsamen Menschen. Er war nicht nur ein Idealist, der menschliche Kultur und ethische Ideale mit flammenden Worten wie ein Prophet pries, er war auch ein Praktiker von eminentem Scharfsinn, ein Sozialpolitiker, der für das scheinbar Rückständige im Gegensatz zur allgemeinen Meinung, die vielleicht auf an sich sehr anerkennenswerten, aber abstrakten Idealen basierte, bisweilen mit rücksichtsloser Schärfe eintreten konnte. Ich erinnere nur an seine von scharfer Ironie und Satire durchsetzten, prächtig freiberzigen sozialpolitischen Schriften, in welchen er sich z. B. scharf gegen die übergroße Begeisterung für die Befreiung der Sklaven ausspricht und gegen den Liberalismus des englischen Parlaments, überhaupt gegen den Parlamentarismus. Diese Schriften — um bei ihnen einen Augenblick zu verweilen — sind in Deutschland weniger bekannt, doch vorurteilslosen Menschen werden sie mit das Freieste, Kühnste und Eigenartigste sagen, was Carlyle überhaupt gedacht hat, eine Fülle von glänzenden selbständigen Ideen, die gültig für alle Zeiten sind und Zeugnis ablegen von einem konservativen Geiste, der freier, weitblickender, gründlicher und im tiefsten Kerne wahrhaftiger war als der ganze Zeitgeist jener neuen Epoche der politischen Aufklärung (in der ersten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts). Und zwar werden diese Ideen und Beweisführungen in jenem schwingvollen, feurigen Stile vorgetragen, der überhaupt charakteristisch für den Edelmenschen ist, in einem Stile, der, dahineilend, doch nichts am Wege liegen läßt, keine Bedenken sophistisch überspringt, sondern alles, das Für und Wider bis in die kleinsten Wurzeln bloßlegt. So ohne Phrasen, so immer nur er selbst, ein immer lebendiger, aufrichtiger Geist, steht auch hier Carlyle vor uns. Diese kühnen und lebensfrohen Schriften sind übrigens auch deutsch erschienen unter dem allgemeinen Titel „Sozialpolitische Schriften“ (3 Bände), aus dem Englischen übersetzt von E. Kammuch (Bd. 1 und 2) und P. Senzel (Bd. 3) und herausgegeben von P. Senzel (Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht).

Seit Anfang der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ist Carlyle (geb. 1795) Mitarbeiter verschiedener Zeitschriften und Enzyklopädien. Im Jahre 1825 erschien sein „Leben Schillers“, darauf die Übersetzung des „Wilhelm Meister“ und 1827 die „Sammlung von deutschen Erzählern“. Carlyle befand sich jedoch trotz aller literarischen Erfolge in steter äußerer Not, auch vermochte er sich nicht zu entschließen, äußeren Vorteils wegen auch nur im geringsten etwas von seiner eigenen

* Goethes Briefwechsel mit Carlyle, mit zeitgenössischen Bildern und Schmuckstücken und acht Tafeln. Einhorn-Verlag, Dachau. Broschiert 3.50 M., in Halbpergament 4.50 M. Die Herausgabe besorgte Georg Hecht, der dem Briefwechsel das Nachwort: „Über Thomas Carlyle und das Deutschtum“ anfügte. Die englischen Briefe wurden neu übertragen von Ilse Bronisch nach der Ausgabe von Ch. S. Morion, nach dem auch der englische Text der Briefe Carlyles beigegeben wurde. Diese sorgfältige und wohlgelungene Übersetzung verdient besondere Aufmerksamkeit.

Meinung aufzugeben und seinen Feinden entgegenzukommen. Er darbt lieber und hatte jahrelang in tiefer Einsamkeit und bei farger Lebensunterhalt das tiefste Glück vollkommener persönlicher geistiger Freiheit genossen. Er blieb sich zeitlebens selbst getreu, und nur so konnte er das werden, was er uns jetzt ist: ein Beispiel menschlicher Größe und Wahrhaftigkeit. Er opferte sich, um in die Ewigkeit hineinzuwirken. Die Jahre 1828-1834 verlebte er so mit seiner Frau in tiefer Einsamkeit, schaffend und sich stetig bildend, auf dem Gütechen Craigenputtock in Dumfries, das der Familie seiner Frau gehörte. Diese Frau, Jeanne, geborene Wessh, Tochter eines Arztes in Haddington, ist eine der wunderbarsten Dichterfrauen. Was Carlyle an ihr verlor, das erkannte er erst ganz nach ihrem Tode (1866), den er nicht aushörte, aus tiefer Seele im stillen zu beweinen und zu beklagen. Das der Gattin gewidmete Buch der „Lebenserinnerungen“ ist ein rührendes Zeugnis von der weichen Gemütsseite dieses starkherzigen, oft eigenwilligen und verbitterten Mannes. Es bildet den zweiten Band zu den „Lebenserinnerungen“. Ein südes, heißes, wehmütiges, dankbares Weinen geht durch die Zeilen. Man könnte sagen: als Carlyle die mit seinem Herzblut schrieb, da umschwebte ihn der Geist der Dahingegangenen. Und wenn wir mit tiefer Rührung diese in Schmerz und Kummer, in verlорener Glückseligkeit schwebenden Ergüsse des Einsamen, Zurückgebliebenen lesen, dann ist es auch uns, als sähen wir das liebliche und schmerzlich lächelnde Antlitz dieses kindhaften und zugleich heldenhaften Weibes vor uns. Dieses Weibes, das mit den zarten Sünden Größtes verrichtete und das Feinste zu verstehen suchte und vermochte, um der Liebe willen... Von Bedeutung sind von Carlyles Schriften noch außer den bereits erwähnten „Die Geschichte der französischen Revolution“, „Leben Friedrichs des Großen“, „Meden und Briefe Cromwells“.

Carlyle gelangte auch zu hohen äußeren Ehren. Doch er bekleidete niemals, mit Ausnahme der Würde des Vordirektors der Universität Edinburgh, eine öffentliche Stellung. Bekannt ist seine Liebe für Deutschland, für das er auch Partei nahm während des Krieges 1870/71. Von Orden nahm er nur den von Kaiser Wilhelm verliehenen Orden Pour le mérite an. Große Guldigungen von allen Nationen wurden ihm zu seinem 80. Geburtstag dargebracht (4. Dezember 1875). Von da an nahmen seine Kräfte immer mehr ab. Er starb am 5. Februar 1881.

Carlyles Weltanschauung basiert auf Kants, Fichtes und Schellings Philosophie. Freilich, er war nicht Naturphilosoph, eher könnte man ihn einen Positivisten nennen: er war in erster Linie Ethiker und Sozialphilosoph. Er glaubte an eine sittliche Weltordnung, an eine Weltseele, welche das All leitet und erhält. Hiermit im Einklang steht seine Geschichtsauffassung. Hauptächlich Entwicklungs- und Kulturträger, Schöpfer und -erhalter waren für ihn nicht die Menschheit an sich, sondern ihre Heroen, gleichviel, ob diese Propheten, Helden, Könige oder Dichter waren. Durch sie offenbaren sich die Ideen Gottes, sie repräsentieren diesen auf Erden, und in ihrer Verehrung beruht das Heil der Menschheit, Kultur und Kulturfortschritt.

Diese Gedanken äußert Carlyle besonders in seinem im dichterisch schwungvollen Stile geschriebenen Buche „Über Helden, Heldenverehrung und das Heldentümliche in der Geschichte“. (Neue Ausgabe bei Eugen Diederichs, Jena.) Man darf Carlyle nur nicht etwa für einen nachgeborenen Vertreter einer patriarchalischen Weltanschauung halten, so einfach war sein Denken und Glauben nicht, vielmehr kann man seine Weltanschauung eine positiv- oder besser optimistisch-mystische nennen, zu welcher er nach härtesten Kämpfen mit dem Zweifel und mit dem Gedanken an den Tod kraft seiner gefunden und tüchtigen Naturanlage, kraft seines energischen Temperaments gelangte. Diese Kämpfe hat er übrigens in seinem Roman „Sartor resartus“ herabgewigt, der uns bald

an Jean Paul, bald an den großen Holländer Multatuli erinnert.

Dieses Leben, Denken und Wirken spiegelt sich auch in dem Briefwechsel, den Carlyle mit Goethe führte, in dem seine Arbeitsenergie, sein Wille zu einem wertvollen Leben und vor allem seine tiefe Liebe für alles Deutsche stark zum Ausdruck kommen. Freilich, man darf nicht vergessen, daß Carlyle sich dem Ehrfürcht gebietenden Meister mit pietätvoller Hingebung naht; daß er Worte und Gedanken wählt, die den Meister interessieren könnten. Und so wirkt denn der Briefwechsel ebenso sehr durch die eigenartige Größe der beiden Persönlichkeiten als durch seinen vertraulichen und intimen Charakter. Er trägt in hohem Maße dazu bei, das rein menschliche Bild beider zu vertiefen, zu verinnerlichen, uns lebendig wieder zu vergegenwärtigen. Hierin beruht der seine suggestive Zauber dieser Korrespondenz, der noch erhöht wird durch die vielen Beziehungen auf die Zeit, auf die unermesslichen Interessen der beiden bedeutenden Männer. In Goethes Briefen klingen zunächst Lieblingsideen von einer Weltliteratur wieder, von dem allgemein menschlichen Gehalt in den Werken der besten Dichter und ästhetischen Schriftsteller aller Nationen. Solche Ideen, die auch Carlyle beherrschten, bilden zunächst den Anknüpfungspunkt. Bald aber beschäftigt sich der Briefwechsel hauptsächlich mit dem Austausch von Ideen über die Einführung der deutschen Literatur, insbesondere der Werke Goethes, in England. Bekanntlich hat Carlyle ein Leben Schillers geschrieben; auch dieses Werk bietet viele Anknüpfungspunkte, ebenso Carlyles Entwürfe zu einer Geschichte der deutschen Literatur. Mit seinem Verständnis für die persönliche Eigenart Carlyles folgt Goethe diesen Plänen; er unterstützt den jungen Freund mit manchem Rat, macht ihn auf deutsche Werke aufmerksam usw. Gemütvoll berührt der mit jedem Briefe zugleich stattfindende Austausch von mannigfaltigen Liebesgaben; gern fügt Goethe Gedichte, Medaillen und dgl. bei und stets die gerade erschienenen Bände der neuen Ausgabe seiner Werke. Carlyle schickt englische Zeitschriften, seine Frau einmal mit einem anmutigen Brieflein Silhouette und Haarlocke. Immer ist ein Ristchen zwischen Weimar und Craigenputtock unterwegs, auch wenn die Reise manchmal wochenlang dauert.

Welch eine Zeit und was für Ausblicke, wie universal und zugleich individual, wie leberstichtig und zugleich in allem gründlich gerichtet. Mächtigen Europa solche Männer erstehen, deren Geist von Vernunft, deren Fühlen von Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit und Liebe geleitet wurde, Männer von einer wahrhaften Humanität — das Abendland bedarf ihrer dringend in seinen schweren Nöten!

Dämmerzustände

Von Dr. med. Waller, Nervenarzt, Kolberg

II.

Ist die Bewußtseinsstrübung weniger tief, so daß Reize der Umwelt noch imstande sind, Reiz auszuüben, und herrschen bestimmte Ideen nicht vor, treten ferner diese Zustände gar an Stelle eines Krampfanfalles ein, so ist es oft recht schwer, sie als krankhaft zu erkennen. Man kann mit solchen Personen unter Umständen lange Gespräche führen, von denen sie allerdings später nichts mehr wissen, sie verrichten ihre Obliegenheiten anscheinend ganz geordnet, nur ein gewisses traumhaftes Wesen liegt über all ihrem Tun ausgebreitet. Aber auch Triebe liegen bei ihnen stets auf der Lauer. Macht sich ein solcher geltend, was jederzeit eintreten kann, so drückt er dem Handeln der Kranken auch in seiner ganzen Schwere seinen Stempel auf. Dann sind beispielsweise Schamlosigkeit derselben in aller Öffentlichkeit nichts seltenes, plumpe Diebstähle, Brandstiftungen und andere Verbrechen können ebenfalls begangen werden. Wenn Verfolgungsideen plötzlich auftreten, so ma-

chen sich diese nicht selten in blindwütigen Angriffen Luft und können gemeingefährlichen Umfang annehmen, wie bei dem „Amoklaufen“ der Indianer, d. h. jenen Tobfuchtsanfällen, in welchen die davon Befallenen unvermittelt aufspringen und dabonkürzen, alles niederstehend, was ihnen in den Weg kommt. Zweifellos spielt das Klima bei dem Zustandekommen dieser, bei uns seltenen Zustände eine Rolle. Viele Fälle von „Tropenoller“ der Angehörigen der weißen Rasse in tropischen Gegenden gehören sicherlich ebenfalls in die Reihe der eben gekennzeichneten Dämmerzustände. Daß alles dies im Dämmerzustande vor sich ging, dafür ist der beste Beweis die völlige Erinnerungslosigkeit, die nach dem Erwachen für diese Vorgänge stets festzustellen ist.

Ein Trieb, der besonders häufig aufzutreten pflegt, ist der Wandertrieb. Unter dessen Einwirkung entfernen sich im Dämmerzustand Befindliche ohne erkennbare Veranlassung von ihrer Wohnung und treiben sich planlos umher, bis sie aus ihrer Traumverfassung erwachen und sich zu ihrem eigenen Verwundern in ganz fremder Umgebung vorfinden. Viele Fälle von Fahnenflucht im Heere, besonders während der Kriegszeit, fanden dadurch ihre überraschende Erklärung. Hierher gehören auch die eingangs erwähnten Beispiele entlaufener Knaben und Mädchen, hierdurch wird auch das Verhalten des Bürgermeisters verständlich, der aus Amt und Wohnung verschwand und erst in der französischen Fremdenlegation zum klaren Bewußtsein gelangte. Eine gewisse Berühmtheit hat in der Fachliteratur der Fall jenes Kaufmanns erlangt, der eine Seereise bis nach Indien machte, ohne als krank aufzufallen, und erst auf der Reede von Bombay klar wurde.

Die meisten Dämmerzustände dehnen sich nun nicht über lange Zeiträume aus; sehr häufig sind sie sogar nur blickartig kurz. Es kommt vor, daß eine in lebhafter Unterhaltung begriffene Person plötzlich mitten im Satz schweigt, vor sich hintritt, um dann den Faden der Unterhaltung genau da aufzunehmen, wo er abgerissen war. Tragt man solchen Menschen, was ihn so eben stutzen ließ, so weiß er keine Auskunft zu geben, denn ihm ist von einer Unterhaltungslicke nichts bekannt.

Aber auch Krankheitsbilder kommen zur Beobachtung und müssen einerseits ihres engen Zusammenhanges mit der Epilepsie wegen, andererseits ihrer begrenzten Dauer und drittens des beherrschenden Symptomes der Bewußtseinsströrung halber noch den echten Dämmerzuständen zugerechnet werden, das sind diejenigen, in deren Vordergrund massenhafte Sinnesstörungen und Wahnideen als ängstliche Delirien stehen. Diese Form bildet schon den Übergang zu den ausgesprochenen epileptischen Geistesstörungen. Die sichere Unterscheidung ist meist nicht ganz leicht, jedoch ist die Dauer hierbei ausschlaggebend. Denn derartige Dämmerzustände halten selten länger als 8-14 Tage an; bleiben die Störungen aber, so ist man berechtigt, von Geisteskrankheit zu sprechen, die sich ja unbestritten auch auf dem Boden einer epileptischen Konstitution entwickeln kann.

Auch bei der Hysterie, dem der Epilepsie in bezug auf die Zeichen verwandten, aber wesensfremden Leiden, kommen Krampfanfälle und Dämmerzustände vor, die im allgemeinen ein annähernd gleiches Aussehen haben, wie die der Epilepsie. Es erübrigt sich daher, hierauf noch einmal näher einzugehen. Betont werden möge aber der Umstand, daß die somnambulen Zustände hier ungleich häufiger sind und ausgeprägteren Charakter haben.

Die Kenntnis des Wesens der Dämmerzustände ist für jedermann von recht erheblicher Bedeutung. Die Häufigkeit ihres Vorkommens greift tief in das öffentliche Leben hinein. Sie legt aber auch den einzelnen in Stand, gegebenen Falles Vorkehrungen treffen zu können, um Unheil aller Art von den daran Leidenden, bzw. Personen, bei denen man mit solchen Fällen rechnen muß, fernzuhalten.

Bücheranzeigen

Leben und Gedankenwelt großer Naturforscher. Von Geh. Medizinalrat Prof. Dr. F. Gumprecht. (Wissenschaft und Bildung Bd. 252.) 172 Seiten. Gebunden 1.80 M. (Quelle & Meyer, Leipzig.) — In lebendiger, packender Sprache, frisch und anschaulich werden hier Lebensbilder von Alexander von Humboldt, Helmholz, Robert Mayer, Darwin und Haeckel gezeichnet. Da Persönlichkeit und Werk untrennbar miteinander verknüpft sind, so werden die wechselseitigen Beziehungen hervorgehoben. Der Verfasser hat in seinen Bildern nichts beschönigt und idealisiert, er zeigt offen und freimütig, wo diese Menschen geirrt haben und wo sie in den Vorurteilen ihrer Zeit stecken geblieben sind. Dadurch bekommt der Leser eine nahe menschliche Beziehung zu diesen Führern der Wissenschaft, und das Werk wird zu dem, was es zu sein wünscht: ein ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes.

Jugendwohlfahrt. Sozialpädagogische Vorträge. Von Professor Dr. H. Rohlf. 124 Seiten. Gebunden 3 M. In Leinenband 4 M. (Quelle & Meyer, Leipzig.) — Die Mannigfaltigkeit der behandelten Fragen und die außergewöhnliche Vertrautheit des Verfassers mit diesen Problemen in ihrer ganzen Breite und Tiefe geben dem Werk gleiche Bedeutung für den Jugendpsychologen wie für den Jugendpfleger, den Jugendrichter wie den Gefängnisbeamten.

Die Reifezeit. Grundfragen der Jugendpsychologie und Sozialpädagogik. Von Professor Dr. W. Hoffmann. Zweite, neu bearbeitete Auflage. 335 Seiten. In Leinenband 9 M. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig. — Die neue Auflage ist ein ganz neues Buch geworden. Sein Wert besteht nicht zuletzt darin, daß er in der reichen jugendpsychologischen Forschung eine ganz besondere Stellung einnimmt.

Musikpädagogik in Grundzügen. Von Dr. Fritz Heuter, Lehrlehrer am Leipziger Konservatorium. 125 Seiten. In Leinenband 4.20 M. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig. — Nicht nur Musikpädagogen und Musiker, Lehrer und Schüler sollten dieses gediegene Buch lesen, auch allen Musikfreunden wird es viel Wissenswertes bieten.

Psychologie des Jugendalters. Von Prof. Dr. E. Sprau. 8. durchgesehene Auflage. 30. bis 33. Tausend. 373 Seiten. In Leinenband 9 M. (Quelle & Meyer, Leipzig.) — Kein anderes wissenschaftliches Werk hatte in den letzten Jahren einen derartigen Erfolg zu verzeichnen wie Sprangers Jugendpsychologie. Längst hat es die Ehre der Pädagogik, die zuerst auf diesem wertvollen Werke griffen, hinter sich gelassen. Jetzt ist es der ungenüehere Preis der Elternschaft, der sich damit vertieft, um die Seele seiner Kinder in den schwierigeren Jahren zu verstehen, die für die weitere Entwicklung so bedeutungsvoll sind.

Physikalische Schülerübungen. Von Studienrat P. Handl. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. 103 Seiten mit 88 Abbildungen. Kartonierte 2 M. (Quelle & Meyer, Leipzig.) — Das Büchlein ist bei der heutigen pädagogischen Richtung zugunsten einer freien Betätigung des Schülers ein trefflicher Ratgeber und wird seine Brauchbarkeit immer von neuem erweisen.

Erholungsfürsorge. Ein Leitfaden zur Arbeit an erholungsbedürftigen Kindern. Von Dr. Karl Behm. 228 Seiten mit 4 Tafeln. In Leinenband 6 M. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig. — Die immer schwerer aufzubringenden Kosten für einen Erholungsaufenthalt werden erst dadurch gerechtfertigt, daß er für das Kind ein lebenswichtiges Ereignis wird. Den Weg hierzu zeigt das Buch von Behm und so ist dringend zu wünschen, daß Schwärtern, Kindergartenrinnen, überhaupt alle, die auf dem Gebiet des Fürsorgewesens arbeiten, und nicht zuletzt die Eltern selbst zu diesem Werk greifen. Es wird aber auch allen Lehrern wertvolle Winke geben, die in Ferienheimen, Waldschulen, Schullandheimen tätig sind.

Das Gymnasium. Im Auftrage des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht herausgegeben von Oberstudienrat Professor Dr. W. Morgenthau. Unter Mitarbeit von Oberstudienrat Dr. G. Woch, Geheimem Regierungsrat Oberstudienrat Dr. E. Schulz, Professor Dr. E. Franke, Studienrat Dr. J. Frankenberg, Oberstudienrat Dr. A. Goette (†), Stu-

dienrat Dr. F. Gohlke, Oberstudienrat Dr. P. Hartmann, Professor Dr. E. Hoffmann, Professor Dr. O. Hoffmann, Professor Dr. F. Jacobsthal, Professor Dr. W. Jaeger, Oberstudienrat Dr. A. Kappus, Studienrat Dr. W. Krang, Oberstudienrat Dr. E. Kroymann, Oberstudienrat Dr. H. Kurfeh, Oberstudienrat Dr. A. Leinwein, Ministerialrat Dr. O. Ostendorf, Geheimem Regierungsrat Professor Dr. L. Pallat, Geheimem Studienrat Professor Dr. F. Röske (†), Professor Dr. O. Regenbogen, Studienrätin Dr. L. Reinhard, Studienrat Dr. R. Schade, Studienrat Lic. D. S. Schüller, Studienrat Dr. A. Thom, Professor Dr. O. Töpel. 276 Seiten. In Leinenband 12 M. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig. — Das Buch ist in hohem Maße geeignet, die Freunde des Gymnasiums in ihrer Liebe zu dem ihnen vorstehenden Bildungsideal zu stärken, die Gegner zu entlasten und sie von der Berechtigung des Gymnasiums zu überzeugen.

Le Francais Amusant. Eine Sammlung von Anekdoten, Erzählungen und Wägen. Von Lektor E. Francillon. 2. verb. und verm. Auflage. 299 Seiten. Gebunden 5.80 M. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig. — Der große Erfolg der ersten Auflage hat gezeigt, daß das Buch einem allgemeinen Bedürfnis entgegenkam. Wir wünschen auch der zweiten Auflage eine ebenso glänzende Aufnahme.

Die Überwindung der Schule. Begründung und Darstellung der Gemeinschaftsschule. Von Stadtschulrat Wilhelm Baulein. 171 Seiten. In Leinenband 6.60 M. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig. — Über die Gemeinschaftsschule herrschen heute in der Öffentlichkeit gänzlich verschiedene, unklare Vorstellungen, die durch den Streik der feindlichen Lager eher verdunkelt als geklärt werden. Selbst in Schulkreisen ist die Zahl derer zu zählen, die ohne Voreingenommenheit sich mit einem der wichtigsten schulpädagogischen Probleme beschäftigen haben. So ist es von ungleichbarem Wert, wenn einer der Führer unter den Kämpfern für die Gemeinschaftsschule endlich in einem zusammenfassenden und grundlegenden Buch diese Fragen behandelt.